

## Thomas Brussig: Berliner Orgie

Thomas Brussig wurde 1965 in Berlin (Ost) geboren. Nach einem Studium der Soziologie und Dramaturgie arbeitet er seit 1995 als freier Schriftsteller. Seine Bücher „Helden wie wir“ und „Am Ende der Sonnenallee“ wurden von Leander Haußmann verfilmt, für seinen Wenderoman „Wie es leuchtet“ feierte ihn Matthias Matussek vom Spiegel als „Balzac vom Prenzlberg“. Edgar Illert hat seine für die B.Z. geschriebenen und in Buchform unter dem Titel „Berliner Orgie“ veröffentlichte Reportagen über die Berliner Puffs gelesen und fand sich mehr an einen „Peter Boenisch des Prenzlbergs“ erinnert.

„Laufhaus“ – „Bordsteinflamingos“ – „Lustgarten“ Schöneberg = Topless-Bar – „Big Sexyland“ und 6.00 bis 5.00 Uhr täglich – Stuttgarter Platz = „Und täglich grüßt das Murmeltier“ – „Big Sexyland“ II – „Artemis“, die andere Prostitution – Christi Himmelfahrt und „Villa Venus“ – „La Folie“ = Christina, die „Berliner Geisha“ – WM im „Artemis“ – „Café Pssst!“, der sittsame Puff – „Sex-Kino“ und Brussig zeigt seine Macho-Seele – Swingerclubs sind keine Prostitution – Escort-Service – Hobbyhure – Nepp = „Bel Ami“ – so könnte man die Stationen von Thomas Brussigs Sex-Recherchen überschreiben.

Als „Flaneur in Berliner Bordellen“ sieht sich der Autor. Hier scheint ihm das Diktum vom „Balzac“ zu Kopf gestiegen zu sein, wissen wir doch spätestens seit Walter Benjamin, dass der Flaneur schon vor Beginn des 20. Jahrhunderts längst Geschichte war. Doch von solch soziologisch-terminologischen Verirrungen einmal abgesehen – warum „flanieren“ Thomas Brussig eigentlich?

Prostitution als Sex gegen Geld lehnt er ab, das sagt er zu Beginn explizit. Seine Idealvorstellung einer Prostituierten ist die japanische Geisha, eine Gesellschafterin, die, wenn gefragt, auch sexuelle Dienste anbietet. Und wenn schon bezahlen, dann aber bitte hinterher. Prostitution wird nicht als soziales Phänomen betrachtet, sondern als Serviceleistung, die der Betrachter aber eigentlich doch ablehnt. Ei, warum dann der ganze Aufwand? Da wäre Brussig doch besser zu Hause bei seiner Frau geblieben und hätte eine zweite „Madame Bovary“ oder etwas Ähnliches geschrieben.

Nein, halt, keine Polemik, Brussig hat sich redlich bemüht, einen Dienstleistungssektor zu beschreiben, den er eigentlich überhaupt nicht versteht. Und schließlich erfahren wir hier mehr über den Beschreiber als über das Beschriebene. So erfahren wir, dass der „Flaneur“ dezidierte ästhetische Vorstellungen hat, wie eine solche Dienstleisterin auszusehen hat. Die wenig ansehnlichen Handarbeiterinnen in den Sex-Kinos sind ihm zutiefst zuwider. „Irina Palm“ war leider noch nicht in den Kinos, sonst hätte sich Thomas Brussig informieren können, wie man hinter die Kulissen blickt, ohne zu diffamieren.

Der Autor, der doch selbst nicht zahlen muss, hat das Preis-Leistungs-Denken schon so verinnerlicht, dass er sich für den Menschen hinter der Prostituierten gar nicht mehr interessiert. Deren Kurzbiografien dienen ihm lediglich zur folkloristischen Ausschmückung seiner Reportagen.  
Um Thomas Brussigs „Berliner Orgie“ auf einen Nenner zu bringen: ein ärgerliches Buch!

**Thomas Brussig: Berliner Orgie.** 206 Seiten. München 2007. Piper. € 16,90